



gibt für das, was gesehen ist, so sollt ihr Jungen sein und ihr sollt wissen, daß die Wahrheit triumphiert.

Um kurz zu sein: zwölf Jahre nach dem Tode meines Vaters wurde das Verbrechen entlarvt. Um diese Zeit ereignete zwei Amerikaner hier im Gebirge Aufsehen, die unerhört reich sein mußten. Denn sie ließen nicht weit von unserer Dörle in einem wunderlichen Seitental ein prächtiges Hotel bauen und trafen alle Anstalten, ans dem unbekanntem Gebirgslande einen Höhenkurort zu schaffen. Wie groß war das Erstaunen, als sich diese „Amerikaner“ als Söhne des Landes entpuppten, als wir niemand anders, als der in fremde Lande ausgewanderte Großvater und sein unsterblicher Freund Henri. Sie hatten also in Amerika Glück gehabt, und da, wie Sie wissen, der Erfolg den Menschen imponiert, sprach man nicht mehr von ihren ehemaligen Streichen, sondern begreife sich vor ihnen wie vor ihren Söhnen.

Wir aber gingen sie aus dem Wege. Sollten sie die alte Feindschaft noch nicht vergessen haben? Wo war noch ein ganz anderer Grund vorhanden, den ich nicht laum zu ergreifen vermag. Ein „Jusfall“ brachte alles auf die Höhe. Sie wissen, Major, wenn hier im Gebirge ein Sturmwehler niederkommt, bleibt man sicher zu Hause. Wir waren deshalb — zwei meiner Nachbarn und ich, die vom Hochsitzel zurückkamen — nicht gerade sehr erbaud, als wir eines guten Abends auf der Heide von einem furchtbaren Gewitter überfallen wurden. Der Sturm land im Feuer, und ein Wollenbruch kam herunter, daß wir einen Moment dachten, die Straße würde mit uns in den feindlichen Abgrund geschwemmt werden. Glücklicherweise konnten wir uns in eine der tiefen Gröten flüchten, die Sie wohl am Wege bemerkt haben. Wir waren kaum eine Minute getrieben, als plötzlich ein Eingang der Höhle, zwei fluchende und schimpfende Männer auftauchten. Ungefährlich waren sie, wie wir, bis auf die Haut durchnäßt und suchten hier Schutz. Ohne uns zu bemerken — denn es war insofern das Unwetter noch finstlicher als gewöhnlich — zehnten sie ihre Unterredung fort. Da hörten wir den einen sagen: „Du, Henri, da sind sie wieder.“

„Was ... wer? Du siehst Genselner. Dummes Zeug!“  
„Aber ich sag Dir, daß sie da sind und sie trügeln genau so, wie an dem Abend, wo wir den Alten.“  
„Ach was, laß doch die dummen Geschichten, die schwarzen Wieder werden in gar nicht so oft. Außerdem weißt Du, den haben wir tief genug himmelsgehoben, da kloppert kein Hahn was von uns.“

Esparados vor Schreck hörten wir zu. Kein Zweifel! Wir hatten ein paar Befehle vor uns, und ohne daß ich mit meinen Gefährten ein Wort gesprochen hätte, wußte jeder von uns, daß es sich hier um einen gewissen amerikanischen Vater handelte — denn seine stämmigen Mäxer und der Gestalt erinnerte mich an einen, der das Unglück oder wie wir jetzt wußten, der Mord, geschehen war.

Wir verstanden uns leise, und wenige Augenblicke später hatten wir die Wäde am Kragen. Wer beschriebst unser Erstaunen, als wir in den beiden vor Angst schlotternden Gestalten unsere eleganten „Amerikaner“ erkannten. So war mein Verdacht, daß Großvater und sein Kompagnie sich an meinem Vater gerächt hatten, nur zu wohl begründet gewesen.

Das weitere können Sie sich denken. Und nun mögen Sie vom „Jusfall“ sprechen oder von der unheimlichen Nacht des bösen Gewitters — ich sage ganz einfach: da hat ein Schreiber als wir die Hand im Spiele. Da es keine menschlichen Dingen gab, um die Befehle ihrer Tot zu überführen, hat er die summen Tiere als Jungen anerkennet — und sie haben im richtigen Augenblick „gesprochen“ und meinen Vater gerächt!

### Der nächtliche Ueberfall.

Eine Wänderchunmoresse von Ernst von Hammer.

Bräuflinge in Kommandeurzeit waren vor 30 Jahren für eine Wändertruppe keine reize Freunde.  
Wir mußten das aus Erfahrung und machten lange Gefächter, als unser „Riß“ — der Vater Groß-Wänter — uns in einem schönen Septembermorgen mit der Heiligkeit verlor, ein Landwehrmajor wurde unser Infanteriebataillon im Vorpostendienst führen. „Allo de rühren!“ hieß es im Chor.  
„So einer ist mir aber lieber, als ein auf Dauerzeit trainierter Kanonier! Ich bin ein ganzes Radt umherjagt und zu Wänderhand ausstüdt, bloß weil er meint, daß wir Infanteristen vier Beine haben.“

„Am liebsten möchte ich schließlich noch einen „Bomberschmeißer“ als Vorpostenkommandeur“, kurzte einer der Hauptleute, „der hat kein Leben der „Derren Verbe“ wegen im Quartier gelegen, geschämt und gestirnt und kennt so ein Vorposten-Büschel nur von Abbildungen.“

„Wer weiß, ob wir die Operation wiederleben, wenn so ein Landwehrmann uns bevorpostet!“  
„So ginns eine ganze Weile, bis Riß noch einmal erziehen und uns den Namen des nächtlichen Gefächters verriet.“  
„Bemmen!“ heißt er Major Bemmen, der Landwehr angehörend und seines Reiches Kommandeur. Sein Gans heißt „Ladbratwurzel“ und ist ein Wänterstrahl!

Das Kommando „An die Gewehr!“ trieb die Wänternden aus-

einander. Wir tippten wieder zwei Stunden durch Fels und Wald und waren schließlich die letzten am Feinde. Seine Wänter schupperten um unsere Nachpiste herum, begleiteten uns in der Plante und ließen sich weder durch Wänterpatronen noch Schimpfworte zur Flucht bewegen, bis endlich Sergeant Bonarschen einen kleinen Kerzenstock und ihn mit des Vornamen Däuis Beschlüßigkeit einer nagerigenen Wänternden zujubelten. Das hieß:  
„Über wo war unser Landwehrmajor? Robin führte der endlose Müdigung, und wo in aller Welt kosteten wir endlich ab?“  
„Unsere Wänter gingen schon bedenklich schief, und von den Wänterbrüdern aus dem letzten Quartier war nur noch die trodene Rinde übrig geblieben.“  
Da endete endlich unser Riß, der grinsend ein Nechtum aus der Satteltasche zog und sich ganz wohl ohne seinen Kommandeur zu fühlen schien, etwas Gellames durch seine Festschleife.

Eine Standwelle wurde sichtbar und unmittelbar unsere Wänterbrüder. Vor diesem zeigte sich ein Offizier im Goldd. Im wänterlicher Dast hob die Färbre vor den schwebenden Banduren des Feindes über das holperige Wänter auf uns zu, um sich den Weg zum Bataillon nicht abscheiden zu lassen.  
„Jetzt erkannte „Riß“ in dem vorbereten Wänter unseren Landwehrmajor und ließ ihn und den Wänterbrüder durch ein paar Bienenstöcke von den Wänter brücken.  
„So erreichte uns Bemmen mit Wänter und Wänt! Keuchend hing er auf seiner „Ladbratwurzel“ und übernahm höchst echauffert sein Vorpostenbataillon.

„Als die „Ladbratwurzel“ sich verkannt hatte, sahen wir den Major auf einen Hügel drücken, absteigen und unter dem Schutze unserer Wänter, die als Vorpostenkompanie zur Wänter überging, eine unmaßstäbliche große Karte — er hatte sie sich selbst gezeichnet im Maßstabe 1:12500 — zum Studium auf dem Erdboden anpflücken. Dann wies er die goldene Brille als ein mächtiges hinter seiner Karte nieder.

Unsere älteste Hauptmann, ein erfahrener, schon fast ergrauter Strateg, führte unterdessen die drei anderen Kompanien sicher auf eine nahe, scharfe Stoppel und mit einem hörbaren Feigler der Erleichterung ließen ebenfalls die Mannschaften ihre „Wänter“ über die Erde fliegen. Schnell und praktisch richtete jede Kompanie sich an, grab Strohstich, spaltete Holz und holte Wasser aus der nahen Wänter. Schon schmerzte die roten Kerzstöcke im Felle und dampfte die Suppe, als Major Bemmen erschien. Er war in seine Gedanken versunken. Sein Bild schien in die Zukunft zu gehen. Einige Minuten lang er nach, dann leistete er von seinem Transportmittel zur Erde nieder und rief mit Stenorminne: „Die Derren Offiziere!“

Alle Hände wir um ihn herum und warteten neugierig auf die Erstgeburst seines Mundes. „Meine Derren! — Ich habe die Ehre! Bemmen!“ Der älteste Hauptmann nannte ihm unsere mehr oder weniger berühmten Namen, und dann begann die Antrittsrede:  
„Meine Derren! Omi Wir befinden uns im Gelände! Omi Wäntlich — nein! Wäntlich!“

Kaule. Major Bemmen verteilte die vier Ecken seiner Riesenkarte an vier Wänter und drehte diese vier Expediter mit Hilfe eines Kompasses herum.  
„Also westlich von Wänter, 120 Meter über N. N. — 6 Uhr abends. — Vom Feinde — hm! — ja, von dem weiß ich nichts Neues.“  
„Meine Derren! Wir müssen erkunden, wo er ist. Wir sind in gefährlicher Lage. Drüben fährt ein Kanonier. Die überfallen immer! Da hilft nur Anlehnung. Anlehnung an Geländebehindernisse. Eine geeignete Stelle ist hier östlich.“

Major Bemmen tippte mit einem Zeigefinger auf einen Punkt seiner Karte und zeigte mit dem anderen in westlicher Richtung — Hier schütz uns ein Hügel, Hügel vor rechts. Hügel vor hinten. Hügel vor vorn ungeschützt. Da hilft die Kunst des Spatens. Ja! Ball und Graben sichern ebenso gut die Hügel gegen Ueberfall. Westschäftlich betrachtet, wird also unser Wänterplatz für das Vorpostengros ein idealer sein!“

Die vier Hauptleute sahen sich einander an. Dann trat der älteste vor und wog den Geschnitt des Bataillons lieber auf die Hauptleute zu, als auf den Wänter. „Aber Bemmens Augenpaß gerieten hinter den Brillengläsern ins Rollen.“

„Meine Derren! Wir werden unter meiner Führung die Wissenschaft in Ehren halten!“  
„So hatten wir also die Aussicht zu verflumpfen, tröteten uns aber bald. — Da findet uns wenigstens keiner. Also Nachtrabe und vorher einen Hügelverlangen Hügelweil.“ Weniger erkant waren die Hauptleute. Man sah's ihren langen Gesichtern an. „Über was hast? Bald gehen wir uns wieder in Wänter und errichten unsere Stumpfinel. Der einzige Hügel, 100 Meter breit, wurde durch eine manns hohe Anlehnung verperrt. In der Anlehnung purgelte das Grundwasser, und ein schmaler Kanalt führte an dem Kanalt ins Freie, wo die Wänter von bäuerlichen Drahthäntern nebst Wänterbrüder die Anlehnung lebensgefährlich machten.“

„Am Gottes willen! Haben Sie schon so etwas mal gesehen?“  
„Häufiger, denn häufige Hauptmann unserm Senior zu. Der schmeißelte aber nur und murmelte das alte Sprichwort, das von einer Grube und dem Hineinfallen handelt. Dann gehen sich die vier Kapitän in ein Zeit zurück. Wir Rennants sahen leuchtend

vor einem anderen, und brauchen wollte, welcher Nebel auf und wieder und sagte die vom Weiten tömnde Mannschäft ins Stroh. Einlauf vor seinem Feldbereichel botte unser Bemmen. Auf der einen Seite von einer mächtigen Glatte, auf der anderen von solchen Wänterlich bestrahlt, still anblick über das, was die unmaßstäbliche Karte in ihrem Schöße trug. Er botte hinter seinem Kerzenstock, neben ihm auf einem Hügel ein Glas Wasser, und rechnete alle Wänterungsinne der Feindes, die auf sein Fort führten, in Kilometer, Metern und Zentimetern aus.  
„Es wäre doch ein unbedauerlicher Reichtum gewesen, sich nicht anzusehen“, meditierte er. „Wenn ich nur wüßte, wann der Feind kommt, und von wo er seinen Ueberfall macht.“  
„Und was ist zu tun, befehlt er, während sich das Wasser über alle feindlichen Wänterheiten zu bewegen. Er fand er auf und ging an der Brustwehr entlang. Der Wänter schien jetzt hell genug, so daß er auf 80 Meter halbes sehen konnte. Bemmen leuchtete mit seinem mächtigen Glas des Gelabes ab. Seine Drahthänge hörbar, aber alles blieb still, kein Laut drang durch die Nacht. Bemmen beruhigte sich also und trat in sein Ziel. Die Stiefel drückten das Infanterie. Er lockerte sie erst und tauchte sie dann für einen Augenblick gegen die bewahren Gesichtshöhe aus, die ihm sein Johann neben das Strohlager gestellt hatte.

„Ach ja! Er streifte den endlich wieder werden. „Ach nur einen Augenblick! Ich lang mach.“  
Die Verbindung liete, und Bemmen behüte sich während auf dem raschenden Stroh. Er verstaute noch weiter zu überlegen. Er rechnete — grubelte — bogte — erwog — kalkulirte — bis er selbst in leise stützenden Tönen anseigte, daß er Wänter geworden war.

Leisentlich im Lager. Mehrstimmiges gedämpftes Schmecken und Krücken die einzigt Kunde. Das stöhnliche geschäftige Gemäusch nicht weit vom Wänter. Bemmen's Prang sofort von seinem Stroh umpor. In der Dunkelheit konnte er den Zeitstand nicht finden. Er rannte mit dem noch immer im Helm stehenden Kopf gegen die Hügelwand, und die Helmschleife hobte sich in den Stoff. „Bemmen rief sich los, karrte barhäuptig heraus und rief:  
„Was ist der Feind? — An die Gewehr! — Drauf! — Wo ...“

Das Bataillon aber rührte sich nicht. Fortwäre von der Erdearbeit ließen sich die Wänter von den Unteroffizieren an den Weinen aus dem Stroh hören. Sie schliefen noch im Trench weiter und waren kaum an die Gewehr zu bringen.  
Bemmen rannte unterdessen die Stumpfront ab und kam endlich an die Brustwehr. Hier empfing ihn der älteste Hauptmann und bewachte den aufgeregten Landwehrmajor, der nach immer die Kompanien, die noch garnicht marschbereit waren, um Hurra antrieb.

„Unsere Vorpostenkompanie wird leben angegriffen sein, Herr Major. Wir müssen ihr zu Hilfe eilen. Vorn an der Höhe steht doch unsere Verteidigung!“

„Über davon wollte Bemmen durchaus nichts wissen.“  
„Was? Was meiner Feldbefestigung soll ich heraus? Soll ins Dunkel aus Gratewohl hinein rennen? Ohne jede Anlehnung operieren?“ Er rief es eufst aus. „Nun, und wer ist in seinen Pantoffel sah, barhäuptig mit offenem Red, der mußte ihm noch bestimmen.“  
„So blieb also das Vorpostengros, als er Major Bemmen über beobachtete mit seinem Feldmagas allerlei dunzel Geschellen, die jenseits der matten Wänter in der linken Front auftauchten. Wänter Nebel verdeckte die unteren Partien der unheimlichen Höhe, die sich hierher genaut, und über den weiß mogenen Dunst glösten ihre Köpfe neiterst am Wänter hinüber.  
„Eine Epistel — Der Ueberfall!“ schrie Bemmen und vergrah Stumpf, Wänter und Anlehnung. „Hierher!“ schrie er. „Zweite und vierte Kompanie hierher! Anruf!“

Die beiden Kompanien eckerten. Wänter badichten sie bis zu den Knöcheln im Wänter, und dann Wänter sie fielen. Nur wenige, besonders Zeitschäftige, blüßten behende von Graubüschel zu Erhöhen, allen voran unser Bemmen, und stürzten unter Hurra hinter den paar nagerigen Wänterbrüder her, die lautlos in einem wogenden Wänterfeld verhanden, das die Wänter begrenzte. Und nun wurde aus dem Hurra ein mehrstimmiges gedämpftes Wänter, das weithin durch die stille Nacht schallte.

„Troff!“ erriente da an der Brustwehr des Lagers eine lebende Stimme. „Scheint ja ein sibles Vorpostengros zu sein! Erst laßt er die dritte Kompanie verlohnen, und dann erlaubt ihr den feindlichen Feinde ohne einen Schweißtreiß sich an einen Feind an zu machen.“  
Und dann ergriff oben auf Bemmens stolzer Brustwehr der Herr Divisions-Kommandeur, und hinter ihm lachten schadenfroh die Offiziere eines feindlichen Bataillons.

Bemmens ältester Hauptmann verstaute mit den Resten des zerstückten Vorpostengros ein Werkbund zu organisieren. „Wer Ersellen möchte ab „Bettes Stumpfloch hier! Spielte noch Wänter'stins Lager?“ — „Contenti estote! Morgen werde ich Euch bei Nicht befehl! Wänter den Hügelboden von drüben im Wänterfeld!“ Und dann war der hohe Herr im Nebel nach rückwärts verschwunden.

Das war eine schwere Mission, dem zerstückten Landwehrmajor Bemmen sein nächtliches Red zu erklären. Inlang's griff er gar nicht, daß er in seiner Wänterfeld bewährtem be- lüchtigt worden sei. Dann hob er hülfelohend umher und sagte endlich kleinlaut: „Nur gut, daß Seine Ersellen sich nicht in dem Wänter trat.“  
„Es da sollte er recht. Dem Kriegerhandwerk aber ist er von da an auch „nebenamtlich“ fern geblieben.“

### Kinderbibliotheken.

Von Marie Wagnl.

Eine eigenartige und jedenfalls sehr originale Einrichtung auf sozialem Gebiet hat vor einigen Jahren Paola Lombroso Carrara, die älteste Tochter von Genta Lombroso ins Leben gerufen. Von dem Wänter befeht, einen Kindern auf dem Lande, denen jede Bildungsmöglichkeit in Italien verschlossen ist, zu guten Büchern zu versehen, hat sie mit Hilfe von Kindern Wänter gebildet.

Sie veranlaßte wohlhabende Kinder, durch Anfertigung von kleinen Handarbeiten, Zeichnungen usw. Geld zu verdienen, um für die armen Kinder auf dem Lande kleine Wänter einzurichten. Die Kleinen gingen mit Feuerkeren daran; sie wurden geradezu erzieherlich in Verleschungen der Wänter, die sie be- liehen wollten, denn nach 10 oder 15 Zentimen betragen ihre Spenden nicht ohne sie fosten sie abstrah, daß schnell 120 er beizammen waren. 50 Wänter konnten von dem Wänter angeschafft werden in solchen Gebieten, und die gleiche Anzahl stiftete Paola Lombroso. Die Bücher wurden an zehn Schulen verteilt und die Wänter erhielten auf Wunsch der Kinder den Namen Wänter (zante Maria), (zante Maria), ein Wänter, den die Kinder ihrer geliebten Praterin gegeben hatten. Auch den später angekauften Wänter durften die Kinder Namen geben; sie wählten Namen von Personen, die ihnen teuer sind, des Vaters, der Mutter, der Großmutter, Freunde oder Verwandte; diese Namen wurden dann eingetragen in die Bücher der betreffenden Wänter.

Im Jahre 1907 begann die 450-jährige Philantropin mit ihrer Arbeit und heute sind 4600 Wänter mit 2000 Wänter versehen, die für 4000 Lire angeschafft wurden. Diese Summe wurde, wie gesagt, nicht gesammelt oder geschenkt, sondern von Kindern durch kleine Handarbeiten, die verkauft wurden, aufgebracht; sie mußten aus geringen Wänterarten Wänter wänter, und verarbeiteten dann ihre Verlesungen. Durch diese aktive Beteiligung entwickelte sich das Interesse der Kinder für die Sache immer mehr, es entstand eine förmliche Wänter, immer neue Wänter zu gründen. Man mußte in den ländlichen Gebieten die geeigneten Lehrer oder Lehrkräften gefunden werden, was in den abgelegenen Orten, fern von allem Verkehr, im Gebirge oder Lande, nicht leicht war, denn nicht alle Wänter haben Verwandnis und Interesse genug, um Neuerungen bei der Jugend einzuführen. Aber es fanden sich viele, die darum bitten, daß man ihnen für ihre Schulpflichten Bücher überlassen möchte.

Die Bescheidungen der jugendlichen Stifter zu ihrem Werk sind dauernd geworden. Sie verlieren es nicht aus den Augen und zur Weihnachtszeit oder auch zu anderen Gelegenheiten schreien sie ihren Altersgenossen in den armdünen, von allem Verkehr abgeschnittene Ortshänter kleine Geldstücke, Wänter, oder Wänter, Spielzeug und dergleichen. Eine kleine Zeitung, in der die Namen der Stifter und ihrer Wänter, ihrer Wänter und Mitteilungen veröffentlicht werden, bilden das geistige Band, das alle vereinigt. In Paris, Rom, Venedig, Florenz und Brescia bestehen Ortsgruppen des Unternehmens, denn es gelangen ihr, in weiten Wänter Landen von Kindern Freude zu bereiten, den Gebenden nicht weniger wie den Empfängernden.

Wenn auch in Italien, wo die Volkserziehung noch sehr im Argen liegt, die Notwendigkeit größer ist als bei uns, den Kindern auf dem Lande Bücher zugänglich zu machen, so könnte doch eine ähnliche Institution auch bei uns sehr lehrreich wirken. Unsere heutigen Völkerverbände, Volks- und Schulerbibliotheken zu gründen, haben in den Vorstädten und in kleineren Wänter noch ein großes traditionsreiches Feld, so daß sie mit ihren Reformen noch nicht zu den einfachen Orten, weitaus von den Verkehrsströmen, im Gebirge oder auf dem flachen Land bringen können, wo noch Tüchtige leben, deren Lebensweise durch geistige Anregung ge- lügere werden könnte. Und andererseits wäre es für unsere Schicklicher ersichtlich wertvoll, wenn sie von früherer Jugend an darauf hingewiesen würden, daß es kein befriedigender und beglückender Weg gibt, als anderen eine Freude zu bereiten. In unserer Zeit, in der die Allgemeinheit nur eigenem Vorteil nach- geht, ist es pädagogisch klug, die heranwachsende Generation dazu zu gewöhnen, auch der vom Schicksal weniger Bewußtsten an ge- recht, wenn nicht nur für die Wänter, sondern auch die in den Wänter haben die Dichter und Denker gelehrt, sondern für alle.

